

Cover-Ranking: Denn das Auge liest mit

HINGESCHAUT

Gibt es da ein geheimes Gesetz? Wenn deutsche Verlage Bücher aus oder über Afrika bewerben wollen, fällt ihnen immer und ausschließlich eines ein: eine Akazie. Eine vorläufige Bilanz des Elends.

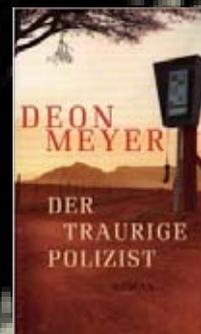
Für mein Lieblingsbuch schäme ich mich ein bisschen. Verstehen Sie mich nicht falsch, „Don't Let's Go to the Dogs Tonight“ ist eine der schönsten Kindheitserinnerungen der Welt.

Die Autorin Alexandra Fuller wurde von Kritikern und Publikum als literarische Entdeckung gefeiert und mit Nadine Gordimer und Frank McCourt verglichen. Unfassbar ehrlich erzählt sie vom Aufwachsen mitten im Bürgerkrieg und ihrer maximal sonderbaren Familie. Sie schafft es, Sie auf ein und derselben Seite zum Lachen und zum Weinen zu bringen. Sie schlagen das Buch zu und möchten es sofort noch einmal lesen.

Das Problem ist bloß: Wenn Sie die deutsche Ausgabe sehen, möchten Sie es nicht einmal anfassen. Denn Alexandra Fullers Autobiografie spielt in Afrika, und bei in Deutschland erscheinenden Druckerzeugnissen aus oder über Afrika ist eine Akazie auf dem Titel zwingend vorgeschrieben. In möglichst schwülstiger Aufmachung, gern vor auf- oder untergehender Sonne und umgeistert von schemenhaft hereinwehenden Frauengesichtern. Es gibt da ein geheimes Gesetz, ich bin mir sicher.

Zugeständnisse werden nur bei weltberühmten Autoren gemacht, die sich beim besten Willen nicht als Kitsch verkaufen lassen. Tania Blixen, Mutter aller Afrikaromane, kommt in der neuesten Auflage zwar nicht ohne Hülsenfrüchtler, aber zumindest ohne leidenschaftlich glühenden Himmelskörper aus. Selbst für den südafrikanischen Literaturnobelpreisträger J.M. Coetzee gibt es keine Ausnahme. Immerhin: Bei ihm darf die Akazie irgendwie anklagend verdorren.

Ob es sich um eine Schirmakazie (*acacia tortilis*), eine Fieberakazie (*acacia xanthophloea*) oder eine Schreckliche Akazie (*acacia horrida* oder *acacia karroo*) handelt, ist egal. Die Schreckliche Akazie heißt übrigens nicht wegen ihrer penetranten Anwesenheit auf deutschen Buchdeckeln so, sondern wegen der furchterregenden Dornen, die V-förmig von ihren Ästen und Zweigen hervorstehen. Dass sie zum Symbol teutonischer Sehnsucht nach dunkel locken-



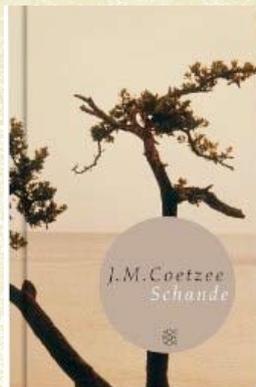
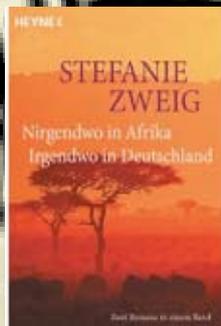
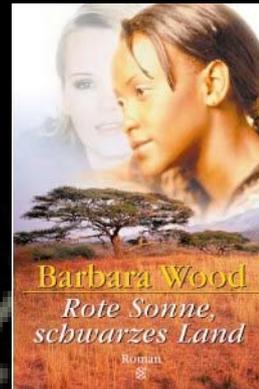
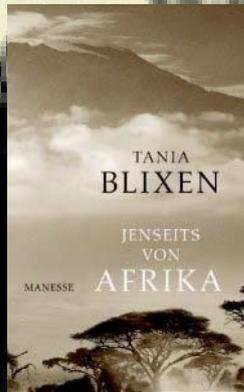
den Afrikaklischees verkommen konnte, ist ja nicht ihre Schuld.

Große Literatur oder Kitschroman vor Steppenkulisse, Uwe Timm oder Corinne Hoffmann – uns ist alles Akazie. Man müsste sich wegen des Mimosengewächses ja nicht so empfindlich anstellen. Nur: Der deutsche Hang zum Savannenbaum richtet literarische Flurschäden an. Alexandra Fuller und ihren herausragenden Büchern ist er zum Verhängnis geworden, und wer weiß, wem sonst noch. Während „Don't Let's Go to the Dogs Tonight“ im Rest der Welt ein Bestseller wurde, versenkte der deutsche Verlag dieses Juwel im Dornengestrüpp. Die Zielgruppe, die es sich in Erwartung einer Afroschmonzette à la „Rote Sonne, schwarzes Land“ kaufte, wurde enttäuscht. Und Leser, denen Fullers wunderbare, hundertprozentig kitschfreie Memoiren gefallen würden, lassen wegen der Akazie und des doofen deutschen Titels „Unter afrikanischer Sonne“ ganz die Finger davon.

Hat der Verlag daraus gelernt und Fullers zweites Buch, eine preisgekrönte Reportage über einen weißen Söldner in Zimbabwe, anders gestaltet? Nö. Sehen Sie sich die beinahe identische Coverkatastrophe an. Unnötig zu sagen, dass auch für „Die Krallen des Löwen“ die Akazien bei uns schlecht standen. Um es mit J.M. Coetzee, einem Mit-Leidenden unterm Akazienbaum, zu sagen: Es ist eine Schande.

TEXT: ANTJE DEISTLER

ALEXANDRA FULLER: UNTER AFRIKANISCHER SONNE
Goldmann, 320 Seiten, 8,95 €
übersetzt von Sabine Roth



Im Dornengestrüpp versenkt: Alexandra Fullers wunderbare Kindheits-erinnerungen bewarb ihr deutscher Verlag wie Rosamunde Pilcher. Worum es wirklich geht, zeigt das englischsprachige Cover.

